

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 13

Artikel: Frühling
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stillvergnügt hocken auch da die befreundeten Sennen von der untern Dürrentanne. Sie sagen nicht viel, aber sie haben Freude, etwas zu sehen und zu hören von der Welt. Bätischer Hans sagt mir, so kurz sei ihm noch kein Winter vorgekommen und daran seien nur die kurzweiligen Samstagabende schuld. Die ganze Woche freue er sich auf den Höd. Lustig sekundiert das alte Schwarzenburgerzigt das fröhliche Leben in der Stube. Die ganze Woche ist die Uhr ja zum Stillesein verurteilt, jezt tickt sie umso rascher und vorlauter die Stunden ab. Aber sie muß lange und viel schlagen, bis die Hüttenleute sich ihrer erinnern. Erst spät wird Färrabe gemacht. Kameraden aus benachbarten Hütten, die bei uns auf Besuch waren, brechen auf und die Sennen fahren im Hornschlitten über das glänzende Schneefeld hinab in die untere Dürrentanne. Zaucher fliegen hinab, hinauf — endlich ist alles still. . . .

Im strahlenden Sonntagmorgen ziehen die Hüttenleute hinaus auf die blendenden Schneehänge. Da, wo im Sommer die Kurgäste des Schwefelberghades gemächlich umhertrippeln, da, wo gepuderte und seidenrauschende Freiburger-Noblesse aufgedonnert promenierte, da sausen jezt im stiebenden Pulverschnee in mehr oder weniger kunstvollen Bogen die sonnenverbrannten Dürrentannenbuben jauchzend zwischen den schönen Wettertannen zu Tal! Erst um die Mittagsstunde, wenn der Schnee schwer und klebrig wird, nähern sich die Leute der Hütte. In der Küche spreizt es gewaltig, ein verlockender Duft von gebratenen Zwiebeln wagt sich ins Freie und macht die Dürrentänneler ordentlich gluschtig. Wir verfügen über eine Reihe erstklassiger Röche, und wenn ich die Sonntagsmenüs einmal ausplaudern wollte, so würde noch manch einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Das haben denn auch schon viele erfahren und die Küche von Dürrentannen ist weit im Land herum berühmt geworden. Zum Ostermahl zum Beispiel bringt uns der Senn auch dieses Jahr wieder ein Gihl.

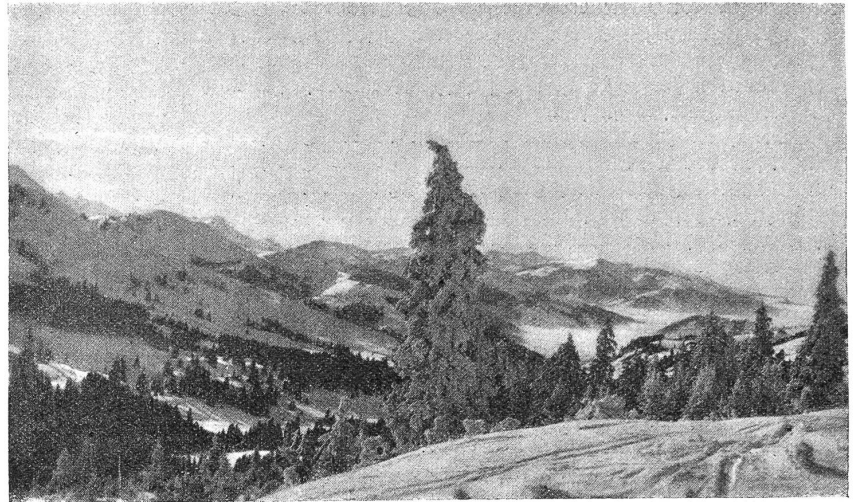
Wenn drunten im Land alles grünt und treibt, da glänzen unsere Halden noch lange im weißen Schnee. Da hat der Winter noch fest das Hefti in der Hand. Aber nicht der grimme, von der Menschheit gefürchtete finstere Herr mit Husten und Krantheit, sondern hier oben ist es ein gemütlicher Kerl mit treuherzigen, strahlenden Augen, voll Licht und Sonne. Mit wehmütigen Gefühlen betrachten wir seinen weißen Mantel, wie er täglich größere Löcher bekommt und wie er erbläht vor der herannahenden Flora. Und wenn wir zum letztenmal vom weißen Berge hinabfahren ins grüne Land, in den Frühling hinein, da gehn wir auf unsern Radli so weit wir noch können; kein Schnee ist uns zu schlecht und zu schmutzig, und bis zum letzten Schneezünglein harren wir aus. Jezt geht es nicht mehr weiter. Wir müssen die Stier abziehen. Und wiederum beschleicht uns ein Gefühl der Wehmut. Wir denken zurück an die verschwundene weiße Herrlichkeit, an schöne, sonnige Tage. . . .

Der Firn.

Mit hohem Lächeln steht der Firn,
Umhümeichelt ihm der Venz die Stirn,
Und hoch reckt er das Haupt empor,
Wenn lang das Tal im Frost erfror.

So ragend über alle Welt
Lebt einsam er, auf sich gestellt —
Und bleibt im Tode selbst allein,
Wie Firne sterbend, Stein um Stein.

Walter Dietiker.



Ganterischgebiet (Berner Voralpen). Blick gegen die Freiburger Alpen.

(Phot. F. Wylemann.)

Frühling.

Mondscheingelbe Falter segeln
Und die Knospen lauschen bräutlich,
Wachgewiegt von weichen Hauchen,
Aufgeköst von Märzensonnen.

An die blütenlosen Ufer
Kräuseln lenzerregte Wogen,
Und die fernen Täler atmen
Träumerisch die blauen Schatten.

Horch, es schluchzt die erste Amsel!
Und in unsre Seelen stürmen
Sehnen, das der Schnee verschüttet,
Heimweh, das der Frost ersticke.

Laß uns in die Wälder streifen,
Laß uns auf die Berge steigen,
Laß uns in die Lüfte jubeln,
Daß wir noch auf Erden wandeln!

Adolf Frey †.

Die zweite deutsche Revolution.

Die gesamten Schichten des deutschen Mittelstandes hielten sich von dem Kappischen Abenteuer fern. Außer in einigen national bedrohten Grenzbezirken, wie Schlesien und Ostpreußen, fand der Staatsstreich keinen Anklang. Selbst die Reichswehr blieb in vielen Fällen treu oder folgte doch dem Ruf zum Abfall nicht. Alle Mittelparteien gaben die Parole aus, mit Ebert zu gehen. Die Deutschnationalen, sprich Alideutschen, sogar wagten sich nur mit Forderungen wie Regeneration des Kabinetts auf Grund des ursprünglichen junkerlichen Ultimatums hervor und beschloßen bloß, dem Stuttgarter Parlament fern zu bleiben. Weshalb diese außerordentliche Beständigkeit und Regierungstreue?

Das Rätsel scheint denen schwer löslich, die seit Monaten von der absoluten Abneigung der deutschen Volksmehrheit gegenüber dem demokratischen Regime gesprochen und geschrieben hatten. Wo bleibt nun das eingefleischte kaiserliche, unverbesserliche Ludendorffsche Herdenvolk?

Die Darstellung der gegenwärtigen seelischen Situation ist schwer; sicherlich haben jene Schwarzmalen recht, und behalten es, trotzdem das Junkertum mit seinen Plänen so schmachlich scheiterte. Das deutsche Volk hängt an seiner Tradition mit allen ihren Vorzügen und schändlichen Nach-